

Im Leben bleiben –

Erfahrungen und Geschichten aus 78 Projekten unterwegs zu demenzfreundlichen Kommunen

Die deutschlandweite bürgerschaftliche Initiative Aktion Demenz e.V. mit der Geschäftsstelle in Gießen will die Lebensbedingungen für Menschen mit (und ohne) Demenz vor allem durch zivilgesellschaftlichen Dialog verbessern. Die Medikalisierung der Demenz muss durch ein Stück „Resozialisierung“ des Phänomens korrigiert werden. Es genügt nicht, dass Kommunen ein paar „Maßnahmen“ ergreifen, um die Versorgung von Menschen mit Demenz zu verbessern. Ziel ist es, der Stigmatisierung entgegenzuwirken und einen Bewusstseinswandel, ein neues soziales Miteinander anzuregen - demenzfreundliche Kommunen zu schaffen. Dafür werden seit 2006 Personen aus allen Bereichen der Gesellschaft gewonnen, die sich mit eigenen Projekten vor Ort für einen toleranten Umgang, bürgerschaftliches Engagement sowie die Teilhabe von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen einsetzen. Durch das von der Aktion Demenz durchgeführte und nun abgeschlossene Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung „Menschen mit Demenz in der Kommune“, konnte dieses Engagement nicht nur ideell, sondern für 78 ausgewählte Initiativen in drei Auflagen auch finanziell unterstützt werden. Um die Idee weiter zu verbreiten und zur Nachahmung anzuregen gibt es zudem die Internetplattform Unterwegs zu demenzfreundlichen Kommunen - www.demenzfreundliche-kommunen.de.

Die Erfahrungen aus zehn Jahren und von zahlreichen Initiativen sind im Buch „**Im Leben bleiben – Unterwegs zu Demenzfreundlichen Kommunen**“ nun gebündelt worden. Viele engagierte Menschen aus Politik, Kultur und Kirche sind auf kreative Weise mit der Aktion Demenz unterwegs und beschäftigen sich mit der Frage, wie wir das Lebensumfeld von Menschen mit und ohne Demenz zu »menschenwärmenden Orten« machen können. Demenz wird als gesellschaftliche Herausforderung aber auch Chance gesehen. Es werden vielfältige Fragestellungen, aber auch Wege und Geschichten aufgezeigt, wie wir als Gemeinschaft damit umgehen können - um uns letztendlich auf den Weg zu menschenfreundlichen Kommunen zu begeben.



(www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2996-5/im-leben-bleiben.)

Verena Rothe/Gabriele Kreutzner/Reimer Gronemeyer, 285 S., ISBN 978-3-8376-2996-5)

Waren es anfangs nur wenige Initiativen, die diesen Impuls aufgriffen, sind heute in zahlreichen Städten und Gemeinden Menschen dabei, sich lokal für ein „demenzfreundliches Gemeinwesen“ zu engagieren und erfreulicherweise hat die Idee auch Eingang in das Denken anderer Organisationen und Akteure gefunden – sowohl in Deutschland als auch im europäischen Ausland.

Ein wichtiger Bestandteil der beteiligten Initiativen ist z.B., dass sie versuchen, Menschen mit und ohne Demenz in ihrer Kommune zusammen zu bringen. So kann gegenseitiges Verständnis geschaffen und die Lebenssituation von Betroffenen und ihren Angehörigen dauerhaft verbessert werden. Denn eine offene, ‚sympathische‘ kommunale Umwelt kann sich mildernd auf den Verlauf einer Demenz auswirken, die Folgen für Betroffene und ihre Angehörigen sehr viel leichter machen und das soziale Miteinander im Gemeinwesen allgemein zum Besseren beeinflussen. Deshalb ist zu hoffen und auch bereits erkennbar, dass die bisher geförderten Projekte andere Kommunen zu eigenen Ideen und Vorhaben anregen und somit Erfahrungen weitergegeben werden können.

Die Forderungen, Überlegungen einer Demenzfreundlichen Kommune, einer neuen Kultur des Helfens, gelten dabei natürlich auch für andere Themenbereich, so etwa für unseren Umgang

- mit dem Alter allgemein,
- mit der Endlichkeit des menschlichen Daseins,
- gegenüber weiteren Gesellschaftsgruppen, die in besonderer Weise auf unsere Fürsorge angewiesen sind oder Ausgrenzung erfahren und
- im sozialem Miteinander des Gemeinwesens.

Wenn es um die Unterstützung von Betroffenen sowie deren Angehörigen und Familien geht, gilt es also deutlich zu machen, dass es neben den Anforderungen an Beratung und Vermittlung von Angeboten eine ganze Reihe von alltäglichen, lebensweltlichen, generationenübergreifenden Aspekten gibt. Und diese sollten nicht vergessen werden: beiläufige Hilfestellungen und ganz „normale“ Begegnungen im Alltag, Toleranz, Verständnis und Unterstützung in der Bevölkerung und Nachbarschaft, Offenheit der professionell mit dem Thema Beschäftigten und Interdisziplinarität, das Einbeziehen von Menschen mit Demenz, Angehörigen und Ehrenamtlichen, wenn es um die Art und Weise der Unterstützung geht, langfristige Ausrichtung der Vorhaben und vieles mehr. Vor allem auch, da absehbar immer weniger Angehörige im heutigen Umfang für Sorgearbeit zur Verfügung stehen werden – letztendlich wohl auch immer weniger finanzielle Unterstützer und professionelle Kräfte. Die gesellschaftliche Brisanz besteht ja nicht allein in der bisherigen Situation oder den Zahlenspielchen, sondern darin, dass sich ganz konkret Familien-, Arbeits- und Lebensverhältnisse bereits gravierend verändert haben und noch weiter verändern werden. Dies sollte bei Überlegungen vor Ort aber ebenso auf der überregionalen Ebene stärker mitbedacht werden. Im Moment sieht es nicht wirklich danach aus, dass dies in all den Allianzen und Aktionen gegen oder für Demenz wirklich umfassend bedacht wird. Dort wirkt es manchmal so, als würde es nur darum gehen, die jetzige Situation etwas zu verbessern oder etwas Kosmetik zu betreiben. Die meisten Ansätze rechnen mit der selbstverständlichen Unterstützung durch Angehörige, erst langsam wird wahrgenommen, dass sich ein Wandel ankündigt.

Dies im Hinterkopf zu haben ist immens wichtig, da manches Mal nur der jeweilige Betrachtungswinkel einen großen Unterschied ausmachen kann. Was sicherlich eine der Herausforderungen aber auch Chancen ist, die in der Idee der Demenzfreundlichen Kommune begründet liegt.

Ein Beispiel: Es ist etwas anderes, ob Feuerwehr, Krankenhäuser, Busfahrer, Einzelhandel, Vereine, Verwaltung, Profis und allgemeine Bürgerschaft informiert werden und in einem Netzwerk zusammengeholt werden, „nur“ um zu verhindern, dass Menschen mit Demenz – falls sie sich mal im Ausnahmefall der Aufsicht der Versorgungsinstanzen entziehen sollten – möglichst schnell wiedergefunden werden können. Natürlich soll dies verhindern, dass ihnen etwas – und im schlimmsten Fall etwas Tödliches – passiert. Der Sicherheitsaspekt im Notfall steht hier aber im Vordergrund und verdeckt Potentiale. Es müsste darüber hinaus darum gehen, dass Menschen mit Demenz, die das wollen, sich möglichst lange vor Ort bewegen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können – ganz eigenständig oder mit Unterstützung anderer. Und sich Betroffene weder aus Scham noch aufgrund von handfesten Widerständen so schnell zurückziehen müssen wie bisher. Vor diesem Hintergrund könnte man die gleichen Mitwirkenden und zum Teil sogar ähnliche Aktivitäten prozessorientiert zusammenwirken lassen und für viel mehr nutzen. Damit würde für alle Bürger, aber vor allem auch für Menschen mit Demenz und Ihre Familien und Freunde, der Alltag insgesamt positiv verändert werden können.

Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten zu werden. (Emmanuel Lévinas)

Verena Rothe, Oktober 2016

Hintergrundinformationen

Kurzinformation zum Buch:

Wir werden immer älter und immer mehr Menschen altern mit Demenz. Diese Menschen werden häufig nur noch versorgt. Ein neues Buch zeigt jetzt wie man Orte schaffen kann, an denen diese Menschen im Leben bleiben können – statt nur am Leben. Die Autoren Verena Rothe, Gabriele Kreuzner und Reimer Gronemeyer von der Aktion Demenz haben dafür die Erfahrungen von 78 lokalen Projekten aus ganz Deutschland gebündelt. Ihr Buch „Im Leben bleiben – Unterwegs zu Demenzfreundlichen Kommunen“ ist im transcript Verlag erschienen und wird ebenfalls dort Anfang nächsten Jahres auf Englisch veröffentlicht werden. Weitere Informationen zur Veröffentlichung finden Sie unter www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2996-5/im-leben-bleiben.

Zur Person Verena Rothe:

Verena Rothe ist Soziologin und seit Vereinsgründung 2006 Leiterin der Geschäftsstelle der bundesweiten gemeinnützigen Initiative Aktion Demenz e.V. mit Sitz in Gießen und Projektleiterin des von der Aktion Demenz durchgeführten Förderprogramms der Robert Bosch Stiftung „Menschen mit Demenz in der Kommune“.